

des Bandes – die Weltwirtschaftskrise und ihre verheerenden Auswirkungen die „Wetterscheide“ (S. 166) des Raphaelschen Narrativs bilden. Danach schlug die Stunde der Diktatoren: Neun weitere europäische Staaten beriefen solche Machthaber bis 1939. Doch nur wenige entwarfen „Modelle radikaler Neuordnung“ (S. 186) – und versuchten, diese auch zu verwirklichen. Dabei sei die Konjunktur der autoritären Herrschaft durch das „Gedankengut des Weltkriegsnationalismus“ begünstigt worden, denn dieser habe „Nationalstolz, defensiven Patriotismus, Chauvinismus und Xenophobie zu einem gefährlichen Cocktail zusammengemischt, der [...] als aggressionsbereiter Nationalismus fortwirkte“ und „über das rechtsnationalistische Lager“ weit hinaus gereicht habe (S. 194).

Im siebten und letzten Kapitel beschreibt R. vor dem Hintergrund des Zweiten Weltkriegs imperiale Expansionen, Besatzungsherrschaften und Völkermorde wie auch Gegenreaktionen darauf in Form von Widerstand bzw. Untergrundarbeit – und schließlich die Überwindung der Aggressoren durch die Befreiung Europas von Nationalsozialismus und Faschismus. In diesem Zusammenhang würdigt der Vf. aber auch – einmal mehr – die Gewaltverfahrungen der ostmitteleuropäischen Nationen, die ihnen seit dem sowjetischen Einmarsch und der Besetzung ihres Landes 1944/45 abermals zugemutet wurden. Anders als die Verfasser von früheren Darstellungen, die sich auf die großen Staaten konzentrierten, berücksichtigt R. die Entwicklungen in Ostmitteleuropa an zahllosen Stellen mit (dies zeigt schon ein kurzer Blick in das Register am Ende des Bandes). Die hohen Zukunftserwartungen und großartigen Sozialutopien der Vorkriegsjahre gerannen hier bei Kriegsende lediglich zu einem – von außen aufgezwungenen – Realsozialismus sowjetischer Prägung, in dem das national(istisch)e Element konform kanalisiert wurde.

Es steht zu erwarten, dass dieses Buch in Lehre und Unterricht künftig häufig verwendet werden wird. Sinnvoll wäre dies jedenfalls nicht nur deswegen, weil R. sich auf überzeugende Weise auf wesentliche Sachverhalte, kurze zusammenfassende Literaturhinweise und die Datenchronologie im Anhang beschränkt, sondern weil seine innovative gesamt-europäische Übersicht durchweg gut lesbar ist. Etwas verwirrend erscheinen mir lediglich die unterschiedlichen Angaben zu den Opferzahlen deutscher Soldaten im Zweiten Weltkrieg (S. 250 f., 261). Auch finde ich, dass es weiterhin nicht angebracht sein sollte, einer platten Gleichmacherei von Kriegstreibern (Tätern) und Opfern der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik Vorschub zu leisten, wie es im Klappentext geschieht, in dem es heißt, zwischen 1914 und 1945 seien „Millionen Europäer [...] ums Leben [gekommen], in den Schlachten der Weltkriege, im Holocaust, im Bombenhagel“.

Marburg

Klaus-Peter Friedrich

Sebastian Rimestad: The Challenges of Modernity to the Orthodox Church in Estonia and Latvia (1917-1940.) (Erfurter Studien zur Kulturgeschichte des orthodoxen Christentums, Bd. 6.) Lang, Frankfurt am Main u.a. 2012. 333 S., Kt., Tab. ISBN 978-3-631-62437-1. (€ 59,95.)

In den letzten 20 Jahren sind in Lettland und Estland einige Arbeiten erschienen, die die Geschichte der orthodoxen Kirchen in diesen Ländern beleuchten. Unter diesen findet man jedoch kaum Werke, die sich mit der Zeit der staatlichen Unabhängigkeit 1918-1940 beschäftigen. Außerdem sind die meisten Veröffentlichungen, was die methodische Herangehensweise betrifft, in der traditionellen Kirchengeschichte verfangen. Kaum einmal wird die Kirche in dem politischen und sozialen Kontext der Zeit betrachtet. Die Arbeit von Sebastian Rimestad stellt den gelungenen Versuch dar, diese Tendenzen zu überwinden und die orthodoxen Kirchen Estlands und Lettlands hinsichtlich des oben genannten Zeitraums interdisziplinär – mit religions-, politik-, geschichts- und kommunikationswissenschaftlichen Methoden sowie mit Hilfe der Soziologie und Theologie – zu betrachten. Seine religionswissenschaftliche Dissertation ist 2011 an der Universität Erfurt unter der Betreuung von Vasilios Makrides entstanden.

Das Buch stellt die Auseinandersetzung der orthodoxen Esten und Letten mit den Herausforderungen der Moderne im frühen 20. Jh. dar. In dieser Zeit änderte sich die Stellung der orthodoxen Kirche durch die politische Umwälzung, den Zusammenbruch des Russischen Reiches und die Gründung der Nationalstaaten wesentlich. Der Vf. analysiert den Diskurs des orthodoxen Christentums und seine Bezüge zur Nationsbildung der Esten und Letten. Eines der Hauptziele der Arbeit besteht darin zu zeigen, wie die orthodoxen Kirchen in Estland und Lettland den Herausforderungen der Moderne begegneten (S. 50). Die Arbeit ist auf der Basis gedruckter Quellen verfasst, dabei handelt es sich um orthodoxe Periodika und andere zeitgenössische Publizistik über die orthodoxe Kirche, die laut R. eine präzise Abbildung der sozialen und politischen Kontexte der Zeit vermitteln.

Im ersten Teil „Modernity and Orthodox Christianity“ werden die theoretischen Grundlagen dargestellt. Besonders dem Begriff der Moderne wird viel Aufmerksamkeit gewidmet. Sie wird vom Vf. nicht als historische Epoche, sondern, in Anlehnung an Jim George, als „a complex set of interpretive practices“ bzw. als Art und Weise, wie man die Beziehungen zur Welt aufbaut, verstanden (S. 23). Dem Vf. geht es dementsprechend nicht um die Modernisierung der orthodoxen Kirche selbst, sondern um ihre Reaktion auf den Kontext der gesellschaftlichen Modernisierung. Ferner werden die Herausforderungen der Moderne für die orthodoxe Kirche in Osteuropa im Allgemeinen dargestellt, wobei R. ausführlich die Zusammenhänge zwischen modernen Ideologien und Identität erklärt. Als Beispiele für die Reaktion der Kirche auf die Herausforderungen der Moderne werden einleitend die orthodoxe Kirche des Balkans sowie die russische orthodoxe Kirche vor dem Ersten Weltkrieg dargestellt.

Die Hauptkapitel des Werkes sind den jeweiligen Herausforderungen der Moderne an die Kirche gewidmet. Im zweiten Kapitel „Orthodox Church Structures“, das R. den diesbezüglichen Problemen, die aus der neuen geopolitischen Situation in beiden Ländern erwachsen, widmet, macht der Autor deutlich, wie es zu den unterschiedlichen Anpassungsformen und strukturellen Lösungen in beiden Staaten kommen konnte. So wechselte die estnische orthodoxe Kirche schon in den 1920er Jahren vom Moskauer zum Ökumenischen Patriarchat. Auch die Hintergründe des späteren Wechsels der lettischen orthodoxen Kirche zum Patriarchen von Konstantinopel, der auf Druck der autoritären Regierung erfolgte, werden vom Vf. vorzüglich analysiert und dargestellt. Dabei geht er auch auf die ethnische Komponente beider Kirchen ein und zeigt die Meinungsverschiedenheiten der estnischen bzw. lettischen orthodoxen Gläubigen und ihrer russischen Glaubensbrüder bezüglich der kanonischen Organisation auf.

Im dritten Kapitel „Orthodox Baltic Identity: Language and Tradition“ beschäftigt sich R. mit den Bestrebungen, die Orthodoxie zu estnisieren bzw. zu lettisieren, diese als Element des Estnischen bzw. des Lettischen zu begreifen. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass zu diesem Zweck einige traditionell lutherische Elemente – wie der Gemeindegesang während des Gottesdienstes – benutzt wurden und besonders in der estnischen Kirche weit verbreitet waren. Die Widersprüche, die sich zwischen den russischen und estnischen bzw. lettischen orthodoxen Gemeinden besonders in der Kalenderfrage manifestierten, werden in diesem Kapitel mit treffenden Zitaten veranschaulicht. Das Unterkapitel „External Dimension“ handelt von dem Selbstverständnis der orthodoxen Kirche in einer von Lutheranern dominierten Gesellschaft, aber auch von dem Verhältnis gegenüber den anderen Religionsgemeinschaften und der säkularen Umwelt.

Das vierte und letzte Kapitel „Orthodox Baltic Historiography“ widmet sich der Darstellung der historischen Rolle der orthodoxen Kirche in Estland und Lettland. Dabei zeigt R., wie die jeweiligen Machtverhältnisse in dieser Region auch die historischen Narrative beeinflussten. So verbreitete die deutschbaltische Historiografie die Ansicht, dass die orthodoxen Gläubigen im Allgemeinen über ein niedrigeres intellektuelles Niveau verfügten und die orthodoxe Kirche stets ein Instrument der Russifizierung gewesen sei. Dagegen vertrat die russische Seite den Standpunkt, dass die Orthodoxie die erste Form des Christentums noch vor dem Erscheinen der ersten deutschen Missionare im 12. Jh. im

Baltikum gewesen sei, die dann von den Deutschen mit Gewalt verdrängt worden sei. Die Aufgabe der neuen, nationalen Historiografie der Zwischenkriegszeit war es demnach gewesen, einen Mittelweg zu finden, um die Vorstellung von der Orthodoxie als „russischem Glauben“ zu überwinden. Der Vf. analysiert hierzu einige (populär)wissenschaftliche Werke aus dieser Zeit.

Das Werk von R. ist die erste Studie, die sich gezielt den Nationalisierungstendenzen der Orthodoxen Kirche in Estland und Lettland widmet. Der Vf. benutzt in seiner Arbeit überwiegend lettische und estnische Quellen. Umso wertvoller ist es für die Forschung, dass die Veröffentlichung englischsprachig ist. Dadurch wird allen Interessenten der Blick auf eine unbekannte Seite der baltischen Geschichte eröffnet. Umso bedauerlicher ist der unaufmerksame Umgang des Autors mit der historischen Terminologie und historischen Fakten. So bezeichnet er die Regime, die sich 1934 in Estland und Lettland etablierten und von der allgemeinen Forschung als unumstritten autoritär charakterisiert werden¹, als „quasi-authoritarian“ (S. 271), woran auch seine Formulierung „the end of liberal order in 1940“ (S. 57) anknüpft. Dass die Herausgabe der orthodoxen Zeitschriften in Estland und Lettland 1940 eingestellt wurde, erklärt R. mit dem Krieg (S. 55 f.), obwohl es eigentlich im Zuge der sowjetischen Besatzung der baltischen Republiken und dem hieraus resultierenden allgemeinen Verbot der freien Presse geschah. Was den wissenschaftlichen Apparat betrifft, so wäre noch anzumerken, dass bei einer derart großen Vielfalt der benutzten Quellen und Literatur bei der Erstnennung der volle Titel des jeweiligen Werkes hätte angegeben werden sollen und nicht nur die Autorennachnamen mit dem Erscheinungsjahr. Lob verdienen kurze Biografien der wichtigsten Akteure im Anhang wie auch eine Zeitabelle, die dem Leser die vergleichende Analyse der die Kirche betreffenden Hauptereignisse in beiden Ländern erheblich vereinfacht. Die Studie bietet viele Denkanstöße und kann zu den wenigen bestens gelungenen Grundlagenarbeiten über die Kirchengeschichte im Baltikum gezählt werden.

Mainz

Svetlana Bogojavlenska

¹ Vgl. z.B. ERWIN OBERLÄNDER (Hrsg.): *Autoritäre Regime in Ostmittel- und Südosteuropa. 1919-1944*, Paderborn 2001.

Anne-Christin Saß: Berliner Luftmenschen. Osteuropäisch-jüdische Migranten in der Weimarer Republik. (Charlottengrad und Scheunenviertel, Bd. 2.) Wallstein-Verl. Göttingen 2012. 493 S., Kt. ISBN 978-3-8353-1084-1. (€ 44,90.)

Zu Beginn der 1920er Jahre wurde Berlin aus einem Durchgangsort für Juden aus Osteuropa nach Westen oder Israel zu einem dauerhaften Aufenthaltsort und entwickelte sich bis zur Machtübernahme durch die Nationalsozialisten zu einem wichtigen Zentrum für die jüdische Welt. Das zu besprechende Buch, eine für den Druck geringfügig überarbeitete Fassung der Dissertation von Anne-Christin Saß, stellt die Geschichte dieses Zentrums erstmals aus der Sicht seiner Bewohner in einer bisher nicht gekannten, beeindruckenden Fülle an Aspekten und Details dar. Es geht also um das jüdische Leben in Berlin und nicht, wie der Untertitel suggeriert, in der gesamten Weimarer Republik. Das Grundanliegen der Autorin ist es, jenseits der gängigen und immer noch weiterwirkenden Stereotype vom „Ostjuden“ das Leben der jüdischen Migranten in Berlin von innen heraus so detailliert wie möglich zu beschreiben. Damit leistet S. Pionierarbeit und macht viele Informationen erstmals zugänglich. Beeindruckend ist die Detailfülle des Buchs, wie sie beispielsweise an ausführlichen Tabellen und Statistiken zu den Herkunftsländern oder zu Berufen der Einwanderer deutlich wird. Eine ganz besondere Beigabe sind die Karten des jüdischen Berlins mit einer detaillierten Legende zur Topografie.

Es geht hier nicht einfach um die Beschreibung des Alltagslebens, sondern um die Darstellung einzelner Lebenswelten, da jeder Mensch in unterschiedlichen Funktionen in unterschiedlichen sozialen Zusammenhängen agiert. Ein weiteres Anliegen der Autorin